



Abend -

Zeitung.

275.

Mittwoch, am 13. November, 1818.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Immortelle.

Blume des Herbst's, wie deutungsvoll
Mit der goldnen Strahlenkrone!
Wie aus Sonnenschein entquoll
Sie der Erde dunklem Throne,
Und ob auch die Schwestern welken,
Veilchen, Rosen, Tulpen, Nelken,
Widerstehend Winters Eis
Fortzublühen sie doch weiß.

Darum genannt mit schönem Ton
Hat man sie auch Immortelle,
Daß wenn Flora lang entflohn
Sie noch bleib' an ihrer Stelle,
Blume sey an zartem Baue,
Sanft genährt von Licht und Thau,
Doch an Dauer, Sonnenlicht,
Das auch läßt im Winter nicht.

Vorbild geworden ist sie mir
Höherer Vollendung Gaben
Bei der Erdenreize Pflanz,
Wie sie holde Frauen haben,
Blumen ähnlich ist ihr Blühen,
Doch wenn Himmelsfunken glühen
In der Seele zart und rein
Werden die unsterblich seyn.

Glücklicher! den ihr eignes Bild
So die Holdeste gegeben,
Immer soll es hell und mild,
Wie sie selbst ist, in mir leben,
Soll die Blum' aus Erdennächten
In die ew'gen Kränze flechten,
Die voll Immortellen blüh'n,
Wo die Sterne Gottes glüh'n.

Lh. Hell.

Vespertina.

(Fortsetzung.)

Dieser verabscheuungswürdige Plan gelang vollständig — wenigstens in seiner erstern Hälfte. Leo- degar war nicht nur einer der schönsten Männer sei- nes Volkes, nein, auch einer der feingebildetsten, zartgesinntesten, liebenswürdigsten. Alle Formen vermochte er anzunehmen, jeden Reiz der Unterhal- tung sich anzueignen, in jede Stimmung sich zu werfen, sobald der Zweck die Mühe lohnte. Er hatte schnell an dem Zusammenschrecken Vesperti- na's bei seinen ersten Worten zum Prälaten, geah- net, daß sie ihn am Ton der Stimme erkannt ha- ben müsse. Er war in der That der Mörder ihres Vaters, und während ein vertrauter, ihm auffal- lend ähnlicher Jugendfreund als Graf Leddegar nach Italien reiste, konnte dieser in unkenntlich mach- der Verhüllung sein Vubensstück gehörig vorbereiten.

Ja, sich ganz sicher glaubend, versagte er es sich bei der Ausführung nicht, dem Sterbenden zuzurufen: „so rächt sich der gereizte Löwe.“ Das zu seinen Füßen in Ohnmacht liegende Mädchen achtete er keines Blickes würdig. Jetzt erwünschte er tausendmal einen Ausruf, der ihn in die Gewalt der Tochter des Gemordeten gab, und er suchte vor allen Dingen Vespertina's Gesinnungen kennen zu lernen, wozu er die Gelegenheiten im Gespräch auf das gewandteste herbeizuführen wußte. Er hatte den frommen Prälaten gelegentlich von der Süßigkeit des Verzeihens sprechen, Vespertina in himmlischer Schwärmerci beistimmen hören, ihre thränenfeuchten Augen, ihren sturmbewegten Busen bemerkt. Ihm so wenig als Hugo, war die auffallende Aenderung in des Mädchens Wesen entgangen, aber scharfsichtiger als jener, wußte er das Räthsel zu lösen. Ihm war es klar, daß ihre schöne Seele im Kampf zwischen Pflicht und kindlicher Liebe sich befand. Der Mörder stand vor ihr, das Andenken an den vor ihren Augen Gewürgten goß siedende Rachlust in ihr Blut, die Religion gebot ihr, dem Feinde zu vergeben und göttlich groß zu seyn. O, Leodegar begriff sie ganz, die schöne Seele, aber er war nicht edel genug, sein Herz an diesem Anblick zu reinigen. Sein Plan war sogleich gefaßt. Da er sich sicher wußte, so ließ er noch einige Zeit verstreichen, dann erbat er von ihr ein kurzes Gehör in ihrem Zimmer. Dort warf er sich ihr unter allen Zeichen einer ausbrechenden Gewissensangst zu Füßen und bekannte sein Verbrechen. „Ja“ — rief er wie außer sich — „ja, ich bin der Unglückliche, den eine verabscheuungswürdige Rachsucht zum Mörder machte. Aber Euer Vater ist gerächt. Das Bild meiner That verfolgt mich, treibt mich der Vergeltung entgegen. Wohl an mein Fräulein, liefert mich den Gesetzen aus, löscht Eueres Hasses Flamme in meinem Blut, und bald wird Leodegar's bleiches Gesicht vom Richtpfahl zu Euch, um Verzeihung flehend, herüberschauen. Hier“ — er riß den blitzenden Säbel los, der an seiner Seite klirrte und warf ihn von sich — „hier steh' ich unbewaffnet, wehrlos wie ein Kind. Führt mich auf's Blutgerüst!“ —

Der arglistige Gaukler hatte sich nicht geirrt. Es bedurfte keines solchen Sturms auf Vespertina's Herz, in dem die reinste Tugend schon den Sieg errungen hatte. Sobald sie sich nur etwas gefaßt, zog sie den Grafen empor. Noch war nur Mitleid in ihrer Engelsseele, noch keimte nicht

Liebe zu dem Unwürdigen darin auf — sie wollte dem erhabnen Beispiele folgen, das ihr Hugo so oft geschildert. Sie wollte ihrem ärgsten Feinde verzeihen, ihrem bittersten Beleidiger mit Gutem vergelten, und diesen schwersten aller Siege vergönnte ihr der Himmel ganz rein. „Steht auf, Graf Leodegar, — redete sie ihn an — und seht keine Feindin in mir. Ja, ich habe Euch erkannt an Eurer Stimme, die in jener Schreckensnacht so furchtbar an mein Ohr schlug; ja Ihr seyd der Mörder meines Vaters, aber seine Tochter ist nicht Eure Richter! Ich vergebe Euch. Bei der Seligkeit, die ich einst hoffe, sey es geschworen, ich verrathe Euch nie. Geht hin, und kann ich je Euch nützlich werden, hier meine Hand, Ihr sollt mich nicht lässig finden!“ —

Sie reichte ihm die Hand, die Leodegar an seine Lippen drückte. War es Ahnung der siegenden Herrlichkeit, in der die Heilige vor ihm stand, war es Abscheu seiner eignen Verworfenheit, oder endlich, eine mildere Regung — genug, er hatte Mühe ihr nicht aufs Neue zu Füßen zu fallen, ja sie nicht an sein Herz zu ziehn. Er bezwang sich indes, aber die ausgesuchteste Zartheit in Wort und Blick, in Ton und Betragen an den Tag zu legen, war nun sein unablässiges Bemühen. Strenger Befehlshaber seiner Untergebenen, fand er Gelegenheit genug, seine Milde vor Vespertina glänzen zu lassen, und der Prälat, der ihm Ersatz schuldig zu seyn glaubte, für den Verdacht, den auch er, so wie die Menge, lange auf den Grafen geworfen — gab ihm denselben reichlich, indem er ihn vertrauensvoll mit seiner Pflegetochter häufig allein ließ. In solchen zwanglosen Stunden, welche theils zu wissenschaftlichen, theils zu Kunstübungen benutzt wurden, wußte Leodegar in Vespertina's Gemüth die Idee entstehen und immer mehr Umfang gewinnen zu lassen, daß ihre reine Tugend auch ihn entsündige, daß sich sein von Leidenschaften verheertes Gemüth, an ihrer klaren, gottgeweihten Seele eben sowohl aufrichte, als für das Edle selbst wieder begeistern lerne. Ja, als er sah, mit welcher rührenden Innigkeit das schwärmerische Mädchen den schönen Gedanken erfaßte, Netterin eines Verlorenen zu seyn, so sprach er sie zuletzt wörtlich aus, und knüpfte so zwischen sich und Vespertina ein Band, dessen magische Festigkeit er nur zu gut kannte.

Die Erfahrung lehrt, daß für Frauen die Bekehrung und moralische Rettung eines Wüßlings, der sich in ihre Arme wirft, ein Unternehmen sey,

dessen unwiderstehlichen Reiz sie die meisten Male mit ihrer Freiheit bezahlen. Ganz dem erhabnen Zwecke hingegeben, eine Seele zu gewinnen, verlieren sie ihre eigne an den liebenswürdigen Sünder. Vespertina erfuhr ein solches Schicksal. Es war ihr bald unumstößliche Gewißheit, daß Leodegar eben so wahr und tief seine That bereue, als daß er sie in der ersten Zornauswallung eines jugendlichen höchst ehrgeizigen Gemüths vollbracht habe. Seine Schwermuth, seine unwillkürlich entflohenen Seufzer, sein bewölckter Blick, alles Folgen seiner That, rührten sie tief. Dabei konnte es ihr nicht entgehn, daß der Unglückliche, der den Frieden seiner Seele von ihrer Milde erhalten sollte, zugleich der liebenswürdigste, reizendste Jüngling sey, den sie je erblickt. Auch liebte sie ihn schon leidenschaftlich, ehe sie es selbst wußte. Hugo, der ruhige Beobachter, der früher ihr Verbleichen bemerkte, ward auch jetzt ihr erneutes Aufblühen gewahr, und scharfsehender als vor einigen Monden, entdeckte er bald die geheime Quelle. Nun erschien es ihm so bedeutungsvoll und rührend, daß Vespertina das Glück des Lebens grade durch den Mann sollte kennen lernen, den sie und die allgemeine Stimme so lange in dem entsetzlichen Verdacht des an ihrem Vater verübten Mordes gehabt hatte: daß er, eine höhere Fügung darin verehrend, sich aller Einmischung enthielt. Und Leodegar? Wir glauben zur Ehre des menschlichen Herzens, daß seine Wildheit an der Milde dieses weiblichen Herzens schmolz, daß sein nächtig schwarzer Voratz an der stillen Glut jener melancholischen Blicke erblaßte. Der finstre Geist, der ihn beim Eintritt in die Prälatur beherrschte, wich immer weiter zurück, und wenn er sich auch nicht eingestand, daß er sich von ihm losgesagt habe, so ließ er doch seinen Eingebungen feltner Gehör. Er liebte Vespertina nicht, ja er wollte nichts von der Möglichkeit einer solchen Empfindung hören, aber konnte er die großmüthige Feindin hassen?

(Die Fortsetzung folgt.)

Gastmal des Geizigen.

Ein feinsreicher Harpagon, der sich bloß aus Knauferei fast allen gesellschaftlichen Umgang ver sagt hatte, erschien endlich einmal wieder an einem öffentlichen Orte, um dort einen Reisenden aufzusuchen, mit dem er über eine Handelspeculation zu

sprechen hatte, wobei er einen ansehnlichen Gewinn hoffte.

Ein Bekannter von ihm redete ihn an, und äußerte seine Verwunderung, ihn dort zu finden:

„Wie, bekommt man Sie auch einmal zu sehen? Wo haben Sie denn so lange gesteckt?“

Ach! versetzte der Gefragte, ich bin lange recht krank gewesen. Ich habe entsetzlich an Zahnschmerzen gelitten und bin nur erst davon befreit worden, als ich mir sechs Blutigel hinter die Ohren setzen ließ.

„Ei, daß ist ja das erste Gastmal, das Sie gegeben haben!“

M.

A n e k d o t e.

Ein Bauer will nachstehende von ihm selbst geschriebene, hier in orthographischer Hinsicht verbesserte Anzeige in eine Wochenschrift eingerückt wissen:

„Dem ehrlichen Spitzbuben, welcher mir im Jahr 1816 eine Pfugspindel, eine Scharre und ein Sech gestohlen, und den 24. April 1817 eine fünfballfigte eiserne Egge mit 45 Zincken und zwei Schwingwinden, wenn er sich in dem Amte meldet, verspreche ich 50 Thlr. Wenn er das Geld nothwendig braucht, wird er sich wohl melden.“

Gedanken und Bemerkungen von Theophil Freywald.

Viele Menschen von den vortrefflichsten Talenten und Eigenschaften haben den Fehler und das Schicksal mancher großen Prachtgebäude: sie machen keinen Total-Eindruck.

Daß die Menschen entschiedene Anlagen zu brotlosen und unnützen Künsten haben, beweist entweder, daß wir diese Künste noch nicht genug zu schätzen wissen, oder daß der Mensch überhaupt noch zu etwas mehr, als zum Brotverdienen bestimmt ist.

In folgendem Worte philosophirte einmal unser Luther über den Menschen fast wie J. J. Rousseau. Er antwortete nämlich einer vornehmen Frau, welche gemeint hatte, wir könnten nicht alle fromm seyn: „Ihr vom Adel solltet billig fromm seyn, denn eurer sind wenige; wir andern aber werden im großen Haufen verdorben.“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Fortsetzung.)

Am 4. Oct. Das Hoffchauspiel hat sich neuerdings in seinen frühern Besitzthümern umgesehen und daraus den Amerikaner an's Lampenlicht gezogen. Obschon er (wiewohl nicht anders zu vermuthen) gut gegeben wurde, wird er doch meines Erachtens nicht oft über die Bühne gehen.

Am 5. Oct. Das große Kunstwerk aus Mailand — das Abendmahl des Leonardo da Vinci in Mosaik nachgebildet — ist hier angekommen. Der Künstler selbst hat es begleitet, und wird dasselbe vorerst in der kaiserlichen Gallerie im Belvedere aufstellen; später, heißt es, soll dasselbe einen Platz in der Augustinerkirche erhalten.

Am 6. Octbr. Mad. Vogl vom Karlsruher Theater (die Gemalin des Theaterdichters Vogl) ist heute als neu engagirtes Mitglied des Theaters an der Wien daselbst in den Proberollen aufgetreten. Ihre Gestalt ist edel, ihr Organ wohlklingend. Ueberhaupt ist außer einer Art Manier im Spiele nichts an ihr fehlerhaft, aber auch nichts vorzüglich zu nennen. Die Rolle selbst, worin sie sich zeigte, mochte überhaupt wohl eher für ihre Ziehtochter, Dem. Bio, als für sie passend seyn. Da sie für Mütter engagirt ist, und die Darstellung derselben ihr eigentliches Fach seyn soll, so wollen wir eine solche Rolle abwarten, bevor wir über sie etwas Mehreres sprechen.

Am 7. Oct. Mad. Borgondio hat nach langer Ruhe wieder einmal im Marcantonio gesungen. Das Theater war gut besetzt und die Melodisten feuerten ganze Batterien von Bravo's ab. Man spricht davon, Mad. Borgondio werde nächstens auch in deutschen Opern singen. — Man will dadurch vermuthlich nur verdeutschte Opern verstehen; denn wie könnte sich eine Italienerin wohl dazu verstehen, andere als die immer zuckersüßen italienischen Töne durch ihre Kehle gehen zu lassen. Auch weiß ich keine französische noch deutsche Oper, worin ein vorzüglicher Altpart zu finden wäre, welches vermuthlich daher kommt, weil Franzosen und Deutsche für ihren Gegenstand und dessen Worte, nicht für einzelne Stimmen schreiben.

Am 8. Oct. Drei Blätter der neuen Zeitschrift

Janus sind bereits erschienen und haben mehr geleistet als man sich davon versprach. — Der Ton der humoristischen Aufsätze und des Tageblattes ist zwar ein bißchen — keck, möcht' ich sagen, aber witzig. Eine biographische Skizze Beethoven's. — Eine Probe aus dem noch ungedruckten Schauspiel: Der Eid, von dem vielversprechenden Alloys Zeitzeles, ein Liedchen von Grillparzer und ein kleines epigrammatisches Gedicht von Haug, sind schätzbare Beiträge. Es läßt sich nach diesem Anfange für das Institut hoffen, ich meine nämlich für den Werth desselben nicht für den Absatz; denn dieser dürfte wohl bei dem Umstande, daß dieses Journal nach einer Weisung der Censur nichts über Theater mitsprechen darf, ziemlich beschränkt werden.

Am 11. Oct. gab ein gewisser Jos. Scheidl, vormaliges Mitglied des k. k. Hoftheaterorchesters eine musikalisch-declamatorische Mittagsunterhaltung im ständischen Saale. Statt einer angekündigten ganz neuen Ouvertüre von Schubert, wurde jene aus *Così fan tutte* von Mozart aufgeführt, bei welchem Tausche wir nur gewinnen konnten. Von der Aufführung der übrigen Musikstücke verdient die Arie mit Chor aus *Italiana in Algeri*, gesungen von Dem. Minetti, eine ehrenvolle Erwähnung. Sie sang mit Virtuosität und entwickelte alle Vorzüge einer schönen Altstimme. Nach ihr ließ sich Herr Jall, vom Orchester des Theaters an der Wien, in dem ersten Stücke eines Violinconcertes von Rode hören. Ein Psalm vom Kapellmeister Preindl sprach nicht besonders an. Desto mehr befriedigte ein Terzett von Simon Mayer gesungen von den Herren Muzatti, Seipelt und Ant. Schuster, vielleicht weil es eine italienische Sache war. Hätte Hr. Heurteur, welcher in der zweiten Abtheilung davon sprach (deklamirte) sich in der ersten statt eines gewissen Hrn. Kehr hören lassen, so hätte dieser vielleicht Gelegenheit gehabt, von Jenem etwas zu lernen, und sich weniger lächerlich gemacht. Wir wünschen dem Concertgeber zu seinen folgenden Concerten (er will deren drei geben) ein schlechteres Wetter, einen bessern Declamator als Hrn. K. und neuere Musikstücke, aber ein so braves Orchester, wie das heutige war.

(Wird fortgesetzt.)

Ankündigungen.

Cäcilie,
ein romantisches Gedicht in zwanzig Gesängen,

von
Ernst Schulze.

Zwei Bände. Leipzig, bei F. A. Brockhaus. 1819.
Preis 4 Thlr. oder 7 Fl. 12 Kr.

Der Verfasser der Cäcilie ist durch sein classisches Gedicht: „Die bezauberte Rose,“ *) dem Publicum bereits so allgemein und vortheilhaft bekannt, daß er unser Empfehlung nicht erst bedarf. Wir übergeben hier den Lesern aus dem Nachlasse des uns leider in seiner schönsten Blüthe durch den Tod entrissenen Dichters ein nicht minder treffliches romantisches Gedicht in zwanzig Ge-

*) Eine zierliche, mit sechs Kupfern ausgestattete Ausgabe der bezauberten Rose ist gegenwärtig bei dem Herausgeber der Cäcilie erschienen und kostet auf Velinpapier 2 Thlr., auf feinem franz. Schreibpapier 1 Thlr. 16 Gr.

sängen, von dem der Herausgeber, Hete Hofrath und Professor Bouterwek in Göttingen, des jungen Dichters Lehrer und Freund, in der Vorrede uns berichtet, daß der schmerzliche Tod einer mit aller Schwärmerei reiner jugendlicher Liebe von dem Jüngling angebeteten Geliebten (C. T.—n.) ihn zuerst auf die Idee zu diesem Werke geführt, und daß er es seitdem zur höchsten und heiligsten Angelegenheit seines Lebens gemacht habe, alle ihm von der Natur verliehenen geistigen Kräfte daran zu setzen, um sie, die Einzige, in demselben zu verherrlichen. Daß er diese Aufgabe der zartesten und zärtlichsten Liebe würdig gelöst, und ein Werk geliefert habe, das zu den vorzüglichsten in unsrer Literatur gehört und dessen reiche und mannichfaltige Schönheiten zu einem stets wiederholten Genuß eintaden, darüber wird bei allen Lesern nur Eine Stimme seyn.

Zu erhalten in der Arnold'schen Buchhandlung, so wie in allen soliden Buchhandlungen in ganz Deutschland.